

Streng gezirkelt

Eine Düsseldorfer Truppe zeigt Bauhaus-Ballette

Idealismus und intelligente Eigeninitiative sind die Tugenden des jungen Düsseldorfer Ensembles „Theater der Klänge“. Wenn dazu die überzeugende künstlerische Leistung kommt – wie beim Auftritt mit der nachgebauten mechanischen „Bauhausbühne“ in der Musikhochschule – darf man von einer Idealkonstellation sprechen. Das Bauhaus (1919–33), in dem Walter Gropius führende Vertreter von Kunst und Architektur versammelte, ist geistiger Drehpunkt der 16 jungen Theaterleute (Tänzer, Musiker, Bühnenbildner, Choreographen usw.).

Kurt Schmidt mit seinem „Mechanischen Ballett“ (1923) gehörte damals mit zu den „Mata-doren des roten Quadrats und des blauen Kreises“, jenen Konstruktivisten, für die geometrische Formen schön sind wie die Naturformen. Fünf Tänzer, deren Leiber hinter farbigen geometrischen Attrappen verborgen sind (die schweren Formflächen werden rechts seitlich durch Riemen an den Körper geschnallt), durchmessen in streng abgezielten Bewegungsabläufen den kastenartigen Bühnenraum. Das Düsseldorfer Ensemble – ihm lag nur ein Bild der Erstaufführung vor – hat sich die quasi mechanischen Bewegungsabläufe völlig neu (und großartig) erarbeitet und sie gehörig mit pantomimischem Witz durchsetzt. Da macht die „Windmühle“ der „Lokomotive“

mit zahllos wiederholten Verbeugungen seine Honneurs, da wirbelt ein „Kleiner“ herum oder verschmelzen in inniger Umarmung zwei Figuren zu einem Ganzen.

Die gar nicht mal so abstrakten Bewegungen sind fein ausgeführt, die Choreographie wirkt pffiffig. Die Musik (Klavier, Schlagzeug, Posaune), die als Teil dieses „Gesamtkunstwerkes“ eine konstituierende Rolle spielt, stammt von Hanno Spelsberg und erinnert mit ihren ostinaten Konstruktionen an Antheil und Honegger.

In der „Mechanischen Exzentrik“ (1924) von Laszlo Moholy-Nagy kommt die Musik (zum Beispiel Glockenklänge) vom Band. Der Bühnenkasten verwandelt sich in eine Trickkiste, in der es vielerlei Arten von Bewegung gibt. Da schweben Pfeile und Balken umher, dreht sich, wie auf Zuruf der Musik, ein farbiges Rädchen oder schießt eine Sofortbildkamera ein blitzlichternes Foto und läuft ein Film ab. Eine Multimedia Show, ein abstraktes Bild von Bewegung? Den „Drahtziehern“ hinter der Bühne, dem Komponisten und Inszenator (Jörg U. Lensing) und allen Mitwirkenden gebührt für ihren Einsatz und das stimmige Resultat ein Kompliment. Sie haben die Kulturlandschaft mit einem unverwechselbaren Farbtupfer bereichert.

schloß sich in direktem Übergang ein Stück für zwölf Männer auf Musik für zwölf Schlagzeuger („Drums of Chaos“) an, ein einziger tänzerischer Kraftakt, der bis zur völligen Erschöpfung des Ensembles führt und das Publikum begeistert.

Ungeachtet dessen ist festzustellen, daß es Tony Westwood auch hier an einer choreographisch differenzierten Struktur und an ausreichender Artikulation der Bewegung hat fehlen lassen. „Never Mind the Bindies“ heißt die Arbeit. Was sich hinter den „bindies“ verbirgt, will der Choreograph partout verschweigen.

Vermutlich nichts. – Never mind? Der ganze Abend, der immerhin die 16. Woche des modernen Tanzes eröffnete und der seinen Platz innerhalb des 3. Internationalen Tanzfestivals von Nordrhein-Westfalen einnimmt, läßt sich mit dieser beschwichtigenden Bemerkung keinesfalls entschuldigen.

Komponist Kurt Driesch gestorben

Kurt Driesch, seit über vierzig Jahren in Köln lebender und wirkender, aus Heidelberg gebürtiger Komponist und Musiktheoretiker, ist gestern im Alter von 84 Jahren gestorben. Der Schüler von Jarnach und Braunsfeld hat sich in allen Gattungen Verdienste erworben, seine Oper „Der Großindustrielle“ fand, 1953 in den Kölner Kammerspielen uraufgeführt, internationale Beachtung.

EB

Kölner Stadtanzeiger 7.6.88

ngen